

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Es hilft aus Noth der liebe Gott

urn:nbn:de:bsz:31-62031

wahren Königes gelangt bin.“ — Er wurde sodann zur Enthauptung verurtheilt und starb den 26. August im Jahre Christi 89.

Es hilft aus Noth der Liebe Gott.

In einem Dorfe Süddeutschlands wohnte eine arme Wittwe mit fünf Kindern. Sie war sehr arm und ernährte sich kümmerlich von ihrer Händearbeit. Es gelang ihr Anfangs zwar wohl. Sie konnte von ihrem kleinen Felde ziemlich etnerndren, und an übrigem Hausbedarf fehlte es auch nicht gänzlich. Allein eines Jahres misrrieth die Frucht und dazu verlor sie eine Hauptstütze zur Ernährung der Haushaltung, die einzige Kuh, die sie hatte. Da saß sie nun mit ihren fünf Kindern und hatte nichts zu ihrer Nahrung. Darüber wurde sie misnuthig und sprach in der Ungeduld ihres Herzens: „Betteln mag ich nicht, Arbeit und Fleiß nützen mir nichts; es wäre mir besser ich stürbe.“ Als sie nun so mit ihrem Kummer beschäftigt da saß, hörte sie von ferne das Geläute aus dem Dorfe, und das Getöse war ihr ganz erquicklich, denn so, dachte sie, wird man mir bald zu Grabe läuten. Darauf trat ihr Töchterlein in die Kammer und sagte: „Mutter, sie läuten im Dorf, willst du nicht in die Kirche gehen? ich will das Haus wohl hüten.“ Dies sagte das guitarische Kind, weil die Mutter alle Sonntage in die Kirche gieng, und fröhlicher heimzukehren pflegte, als sie weggegangen war. Die Mutter dachte bei den Worten des Kindes: Waram sollte ich nicht auch heute in die Kirche gehen, in den bösen Tagen, bin ich ja auch in den guten hingegangen? So ging sie, obgleich mit schwerem Herzen, zur Kirche und setzte sich hinter einen Pfeiler, denn sie schämte sich ihres Unnuthes. Als der Gesang anfing, konnte sie kaum mitsingen vor heimlichem Weinen, und ihre Thränen kaum verbergen. Der Pfarrer redete sodann von der Liebe und Güte Gottes, und jedes seiner Worte war ihr erwecklich und rührend; denn ihr Herz war erweicht von Unglück und ein wohl vorbereitetes Feld, das, vom Pflug auf-

gerissen, bereitet worden ist, den Samen aufzunehmen. Als die Kirche aus war, ging sie demüthigen Herzens und getröstet nach Haus und sagte: „Hilf' ich doch das Meinige gethan, so wird ja auch der Vater der Wittwen und Waisen wohl das Seinige thun!“ Vor allem war ihr das Sprüchlein zu Herzen gegangen; „durch Stillsehn und Hoffen werdet ihr stark sein!“ — „Der Herr,“ sagte sie, „hat meine Thränen gesehen, Er wird sie wohl stillen, wenn es gut ist.“

Aber es hatte auch ein wohlhabender Mann aus der Gemeinde in der Kirche den Kummer der Wittwe bemerkt. Er hatte gedacht: sie hat ein heimliches Leiden, darum kann sie nur mit Thränen der Liebe Gottes gedenken, und nicht so fröhlich zum Hause des Herrn gehen wie du. Er erkundigte sich nach den Umständen der Wittwe, und fühlte sich angeregt, etwas für sie zu thun.

Als nun am Abend die Wittwe mit ihren Kindern beim düstern Lampenschein saß, und sie sich untereinander trösteten und sich vornahmen fleißig zu arbeiten, sagte die Mutter: „und dann wollen wir ein Gaislein (eine junge Ziege) aufzieden, vielleicht kommen wir auch wieder einmal zu einer Kuh.“ So wie sie nun das gesagt hatte, hörte sie wirklich an der Thüre ein Gebrüll wie von einer Kuh. Das machte sie denn wieder wehmüthig, denn dieser Ton erinnerte sie an ihre verlorene Kuh. Nun hörten sie leise an der Thüre klopfen, daß sie erschrecken, was das sein möchte. Ehe sie sich beunruhigen konnten, tritt ein Mann herein und sagt: „Sehet, ein guter Freund schenkt euch diese Kuh und diese Säcke mit einem freundlichen Grusse.“ Da erstaunte sie, und ebe sie fragen und danken konnte, war der Mann und sein Begleiter verschwunden; die Kuh aber stand an einen Baum gebunden, sie war schwarz und weiß gefleckt, weit schöner als die verlorene. Truchzend führten sie die Kuh der in den Stall, und trugen mit Mühe das Korn in die Hütte; der Mutter floßen die Thränen über die Wangen herab.

Am andern Tage kam der Wohlthäter

selbst zu der Wittve und sagte: „Ihr habt gestern in der Kirche dem Herrn eure Trau-
nen dargebracht, dafür hat er euch getrös-
tet. Ich war ihm schon lange ein Opfer
meines Dankes schuldig für seinen reichli-
chen Segen, den er mir zuwendet hat.
So seid so gut und nehmt es ohne Dank an,
als eine Schuld, die ich gerne abtrage.
Ich danke dem Herrn, daß er in der Kirche
mein Herz erweckt hat, euch zu helfen.“

Du aber, lieber Leser, merke: Ist die
Noth bitter, so ist die Hülfe Gottes, die
er zu rechter Zeit sendet, desto süßer und
löstlicher. — Es ist aber auch süß, wenn
man sich den lieben Gott zum Werkzeug
der Barmherzigkeit hingeben kann, wie die-
ser Wohlthäter; und ich stelle dir noch die
Frage: Wer war seliger, die Wittve, als
sie die Wohlthaten in Empfang nehmen
durfte, oder der Wohlthäter, der sie zu ge-
ben im Stande war?

Rettung durch Traum.

Der berühmte Johann August Ernesti,
als Gottesgelehrter und Sprachforscher
gleich geachtet, erzählt folgende Begeben-
heit aus dem Leben seines Schwiegervaters:
Der junge Apfelftadt war 16 Jahre alt,
als sein Vater plötzlich an einem hitzigen
Fieber starb. Durch diesen Todesfall ge-
riethen die Hinterlassenen in Gefahr, ihr
ganzes Vermögen zu verlieren. Der Vater
hätte nemlich eine Einnehmerstelle in Er-
furt bekleidet, und blieb jetzt eine beträch-
liche Summe Geldes, die sich nirgends
vorfand, nebst der Rechnung darüber, der
kurfürstlichen Kammer schuldig. Schon war
es an dem, daß sein ganzer Nachlaß, den
die fehlende Summe weit übersteig, für
Rechnung der Kammer versteigert werden
sollte. Man denke sich die Noth und Ver-
legenheit der Hinterlassenen, die ohne Rath
nichts weiter vor sich sahen, als daß sie bald
in die bitterste Armut gestürzt würden.
Wart vor Betrübniß in der äußersten Noth
legte sich eines Abends der Jüngling zu
Bett. Siehe, da erscheint ihm im Traume
die Gestalt seines Vaters, der ihn in das
Sitzungszimmer der Hofkammer führt, und
ihm hinter dem Sessel des damaligen kur-

fürstlichen Statthalters Boineburg einen
kleinen Kasten zeigt, in welchen er das
Geld nebst den Rechnungen gelegt hatte.
Der Jüngling erwachte schnell von seinem
sehr klaren Traume; er konnte die Sache
vor Freude kaum glauben; weil aber die
Noth so dringend war, so wollte er nichts
unversucht lassen, und faßte den Entschluß,
auf die Hofkammer zu gehen, um sich von
der Wahrheit oder Falschheit des Gesichts
zu überzeugen. So kommt er in das Zim-
mer, welches er vorher wachend nie gesehen
hatte, und ist erstaunt über seine ganze
innere Einrichtung, die gerade so ist, wie
er sie im Traume gesehen hatte. Die An-
wesenden wundern sich ebenfalls, was der
junge Mensch da wolle. Er aber geht ge-
rade auf die Stelle zu, welche ihm im
Traume war angezeigt worden, findet die
bezeichnete Kiste, und siehe da! das Geld
liegt vollständig darin nebst den Rechnun-
gen. Während noch die anwesenden Per-
sonen über dies Ereigniß staunend da sie-
hen, eilt der Jüngling mit der frohen Bot-
schaft nach Hause zu der bekümmerten Mut-
ter, und beide erwieken sich in Lob gegen
Gott für diesen augenscheinlichen Beweis
seiner Erbarmung. — Diese Geschichte war
ihm auch ein Waterpfand der göttlichen Vor-
sehung, die ihn durch sein ganzes Leben mit
wunderbarer Güte leitete und wurde ihm
ein starker Antrieb zur ersten Frömmig-
keit. Nie konnte er diese Begebenheit ver-
gessen, und nie ohne Freude und Dank ge-
gen Gott sich derselben erinnern.

Ein Affe, der Diener göttlicher Gerechtigkeit.

In der durch ihren ausgebreiteten Handel
berühmten Stadt Genua in Italien lebte ein
gewisser Bernabdo Fulgoso, ein geiziger,
dem Wucher ergebener und betrügerischer
Mann. Dieser hatte einen großen Vorrath
Färnerwein, den besten im ganzen Lande.
Um denselben mit Vortheil abzusetzen, nahm
er sich vor, ein Schiff damit zu beladen,
und nach Flandern zu bringen, indem er sich
gewisse Rechnung machte, auf diese Weise
sein Kapital zu verdoppeln. Mit gutem
Winde reiste er von Genua ab, und die